

Mobilität soll keine Frage des Luxus sein

Spitex-Mobile von Kinderspitex Schweiz schenkt dem Kanton Schwyz ein drittes behindertengerechtes Familien-Auto mit Standort Heilpädagogisches Zentrum Freienbach zu deren Nutzung und jener von betroffenen Familien der Region Ausserschwyz.

von Janine Jakob

Mobilität wird von einem grossen Teil unserer Gesellschaft nicht als Luxus, sondern als eine Selbstverständlichkeit angesehen – ob per Auto, öffentlichen Verkehrsmitteln, mit dem Velo, Motorrad oder gar Flugzeug. Je mehr wir allerdings das Rad der Zeit zurückdrehen, umso bewusster wird uns, welcher Luxus Fortbewegungsmittel bedeuteten und wie sich das Verständnis von Mobilität und damit verbundener Lebensqualität verändert hat.

Aber wie sieht die Situation der Mobilität heute für Familien mit behinderten Kindern aus?

Der Isolation entgegenwirken

Bedauerlicherweise bedeutet Mobilität für die meisten Familien mit geistig und körperlich behinderten Kindern ein Luxus. Für Spital- und Arztbesuche sowie Ergo- und Physiotherapie sind viele Eltern auf geeignete Fahrzeuge angewiesen, welche Liege-Buggys und Rollstühle transportieren können. Die kantonalen IV-Stellen bezahlen den notwendigen Fahrzeugumbau oft sehr spät und auch nur unter bestimmten Bedingungen, die nicht alle Familien erfüllen können. In der Regel bleibt nebst dem Rollstuhl in den umgebauten Fahrzeugen kaum Platz mehr für Geschwister, andere Familienmitglieder oder Freunde. Somit haben leider viele Familien keine Möglichkeit, gemeinsame Ausflüge zu planen oder längere Fahrten zu unternehmen. Die Mobilität bleibt eingeschränkt und ist ein zu teurer Luxus. Ferien oder Wochenendausflüge bleiben ein unerfüllter Wunsch.



Thomas Engeli (links) von der Kinder Spitex Schweiz überreicht dem erfreuten Beat Steiner, Rektor des Heilpädagogischen Zentrums Ausserschwyz in Freienbach, symbolisch den Schlüssel für das neue Familien-Auto – ein VW T5.

Bild Janine Jakob

Thomas Engeli, Gründer und Geschäftsführer von Kinderspitex Schweiz und Initiant von Spitex-Mobile, wirkt diesem Missstand aktiv entgegen. Die Idee kam Engeli – Vater von vier Kindern – als er aus der eigenen Situation heraus merkte, mit welchen Kosten ein behindertengerechtes Fahrzeug verbunden ist. «Mir war bewusst, dass sich dies viele Familien schlicht nicht leisten können – sie sind auf

unsere Solidarität angewiesen».

Der neue, umgebaute VW T5 hat Platz für bis zu sechs Personen und einen Liege-Buggy oder Rollstuhl sowie Gepäck. Eine eingebaute Rampe macht das «Hineinfahren» des Rollstuhls in das Fahrzeug ganz einfach. Nebst Non-Profit-Organisationen, die Familien mit behinderten Kindern unterstützen, wird das Fahrzeug den von der kantonalen Gesundheitsdirektion

anerkannten Kinderspitex-Organisationen kostenlos zur Verfügung gestellt. Eltern mit behinderten Kindern können sich das Fahrzeug ausleihen und tragen einzig die Treibstoffkosten selbst.

Beat Steiner, Rektor des Heilpädagogischen Zentrums Ausserschwyz, freut sich: «In der Schulzeit kann das Fahrzeug für Ausflüge genutzt werden, die sonst aus Kostengründen für das

Heilpädagogische Zentrum nicht realisierbar wären. Wir können nun gemeinsame Besuche aller Schüler ab zu Hause machen. Geplant sind auch Besichtigungen von Institutionen, die Lehrplätze für unsere Schüler anbieten.» An den Abenden, Wochenenden und in den Ferien kann das Fahrzeug von den Familien genutzt werden.

Finanzielle Unterstützung gesucht

Aktuell gibt es in der Schweiz 43 Fahrzeuge – Ziel sind rund 60. Im Kanton Schwyz stehen drei Familien-Autos in Ibach, Küssnacht und neu für die Region Ausserschwyz in Freienbach zur Verfügung. Für ein weiteres Fahrzeug im Kanton Schwyz werden nun weitere Sponsoren gesucht. Ein Fahrzeug, das neu gekauft und bis 150 000 Kilometer genutzt wird, kostet mit allen nötigen Ausgaben für den Umbau, Unterhalt und Versicherungen rund 100 000 Franken. Danach wird das Fahrzeug günstig an betroffene Familien abgegeben und mit einem neuen ersetzt. «Pro Fahrzeug sind 35 bis 40 Sponsoren nötig. Aber auch kleinere Beiträge oder Erlebnis-Geschenke für die Familien sind willkommen. Es ist eine effektive Möglichkeit, als Unternehmen soziale Verantwortung zu übernehmen. Zum Dank werden auf den Fahrzeugen die Firmenlogos abgebildet», so Engeli. Ohne Zweifel sollte Mobilität für Familien mit behinderten Kindern keine Frage des Luxus sein; wir alle – insbesondere die Politik – sind gefordert, diesbezüglich den Fortschritt in die richtige Richtung zu lenken und Isolation zu verhindern.

Die Reservation des Familienautos: Montag bis Freitag von 8 bis 17 Uhr, Telefon 055 415 80 60 oder per E-Mail gesamtleitung@hza.sz.ch

Leser schreiben

«Meine» bedrohte Heimat

Ich bin ein leidenschaftlicher Pilzfreund. Mein Revier sind die Voralpen unserer Region. Da kann ich mich stundenlang herumtreiben. Doch seit einiger Zeit fühle ich mich nicht mehr so locker bei der Ausführung meines Hobbys. Unwillkommene Einwanderer namens Wolf und Bär sollen gesichtet worden sein und sich in «meinem» Revier herumtreiben. Wie soll ich meine geliebte Tätigkeit ausüben, wenn hinter jeder Wegbiegung, jedem Waldrand mir eine solche Bestie auflauern kann? Die Bedrohung kommt ja zusätzlich auch noch aus der Luft, da so vermaledeite Naturräuber und Gutmenschen den Adler und Bartgeier wieder angesiedelt haben. Um meine Pilze zu finden, sollte sich ja mein Blick auf den Boden konzentrieren.

Letzthin vernahm ich ein undefinierbares Brummen. Panikartig entschloss ich mich, das Weite zu suchen. Leider blieb ich dabei an einem Stachelndraht hängen. Nach geraumer Zeit konnte ich mich wieder freimachen. Ausser einer zerrissenen Wanderhose und einigen Schrammen kam ich glimpflich davon. Weniger Glück hatte ein paar Meter neben mir ein kapitaler Hirsch, der sich mit seinem Geweih im selben Zaun verheddert hatte. Er sah gar nicht glücklich aus und ihm war nicht mehr zu helfen. Zum Trost schob ich ihm einen Tannenzweig ins Geäse.

Um dieser Bedrohungslage entgegenzutreten, entschloss ich mich, eine halbautomatische «Knarre» zu

kaufen, geht ja ganz leicht. Jetzt fühle ich mich wieder männlicher und sicherer – und meine Wohlangehörte bleibt auch ganz freundlich, wenn ich mit zerrissener Hose und dreckigen Schuhen nach Hause komme. Zusätzliche Unterstützung finde ich bei einem Nationalrat und einem Regierungsrat der SVP – Schweizerische Vertreiber Partei – die auch für das Abschliessen und Ausrotten dieser Bestien eintreten. Auch habe ich dem Kleinviehzüchterverband einen Gönnerbeitrag zugestellt. – Auf ein gutes Pilzjahr.

Pilzfreund Robert Inglin, Lachen

Schützen- statt Parteipolitik

Wir Schweizer Schützen müssen die Stimmbevölkerung davon überzeugen, am 19. Mai an der Urne das völlig überflüssige, total nutzlose, verfassungswidrige und unverhältnismässige EU-Waffenrecht abzulehnen. Obwohl unsere Schiessvereine und Schützenverbände politisch neutral sind, werden wir Schützinnen und Schützen gezwungen, nun doch Politik machen: Allerdings nicht Parteipolitik, sondern Schützenpolitik.

Drei von vier Bundesratsparteien haben es fertig gebracht, aus dieser Abstimmung eine europapolitische Vorlage (Stichwort Schengen) zu machen. Dabei wissen alle, dass man mit der Verschärfung des Schweizer Waffengesetzes kein einziges Terroropfer verhindern kann. Wir Schützen wollen unter keinen Umständen, dass uns die EU alle fünf Jahre mit einer Verschärfung des Waffenrechts bis zur

vollständigen Entwaffnung beglücken kann – und das alles unter dem Deckmantel der Terrorbekämpfung und ohne, dass wir etwas dazu zu sagen hätten.

Das verschärfte EU-Waffenrecht drangsaliert Tausende unbescholtene Schweizer Waffenbesitzer, gefährdet die Schweizer Schützentradition akut, bringt für die Kantone einen unverhältnismässigen bürokratischen Mehraufwand und Null Sicherheitsgewinn. Die Schweiz verfügt bereits über ein wirksames Waffengesetz, das den Anforderungen der EU-Waffenrichtlinie bereits mehr als entspricht. Es besteht somit weder ein Bedarf noch eine Notwendigkeit, unser Waffengesetz aufgrund eines EU-Diktats anzupassen.

Fredy Züger (parteilos), Schübelbach, Präsident Schwyzer Schützenveteranen-Verband

Kreisel wäre beste Lösung

Zur Unfallkreuzung Speerstrasse/ Autobahnzubringer in Reichenburg

Schon über 2200 Unterschriften sind bisher zusammengekommen für unsere Petition, ein riesiger Erfolg. Die Problematik an dieser Kreuzung beschäftigt viele Autofahrer sehr, und keiner kann verstehen, warum noch immer nichts Konkretes unternommen wurde. Als Initiant der Petition ist es für mich nicht nachvollziehbar, warum das Astra als Sofortmassnahme nicht eine Geschwindigkeitsreduktion auf 60 km/h verfügt und schon lange umgesetzt hat. Man diskutiert

anscheinend ein Linksabbiegeverbot in die Speerstrasse. Das heisst: Alle, die in die Speerstrasse möchten, sollten in den Stutzkreisel vor- und wieder zurückfahren. Was aber machen jene, die von der Speerstrasse Richtung Buttikon wollen? Die müssten erst durchs Dorf Reichenburg fahren. Das geht für Fahrzeuge über 3,7 Meter Höhe nicht wegen reduzierter Durchfahrthöhe an der Bahnunterführung. Das Linksabbiegeverbot wäre zudem ein sehr negativer Punkt für die Schulsicherheit der Mittelpunktschule Obermarch und der Primarschulen in Reichenburg.

Was bisher kaum erwähnt wurde, ist der Langsamverkehr – Landwirtschaft und Radfahrer – der ebenfalls den Zubringer und die Speerstrasse als Umfahrung des Dorfkerns Reichenburg benutzt.

Ebenfalls schwer zu verstehen ist die jahrzehntelange Verweigerung unserer Kantonsregierung, endlich den Zubringer und die Speerstrasse zu übernehmen. Ich nenne es verantwortungslos bei dem enormen Wachstum in der Obermarch. Gleichzeitig liest man, wie dieselbe Kantonsregierung einen neuen Autobahnanschluss in Wangen plant und vorantreibt. Wo ist hier die Logik?

Nach meiner Ansicht wäre ein Kreisel die einzig vernünftige Lösung an dieser Stelle. Der Kanton Schwyz ist sogar der Landeigentümer an der Stelle, wo der Kreisel gebaut werden könnte. Nirgends wäre es einfacher, das Problem zu lösen. Aber es ist halt am weitesten weg von Schwyz und daher wohl auch ganz weit weg vom Interesse Othmar Reichmuths und seines Baudepartements.

Ueli Kistler, SVP, Reichenburg

Nein zum AHV/ Steuer-Deal

Es scheint, als hätten heute gar US-Millionäre den Sinn von Mani Matters Lied «Dene wo's guet geit gieng's besser ...» verstanden, wenn sie eine höhere (sprich gerechtere) Besteuerung für Reiche fordern. Dieses Verständnis scheint unseren Lenkern, insbesondere den Rechtsparteien, noch immer weitestgehend zu fehlen, wenn man sich vor Augen hält, was dieses bald zur Abstimmung anstehende und unheilvoll mit einer AHV-Revision verknüpfte Steuerpaket beinhaltet. Bedenkt man beispielsweise, dass das massive und grösstenteils ungerechtfertigte Steuerschlupfloch für Reiche, die privilegierte Dividendenbesteuerung, nun im Gegensatz zur gescheiterten USR III nicht einmal mehr minimal beschnitten würde, oder dass man auch nicht einmal nur in Erwägung gezogen hat, die Steuerbefreiung von Ausschüttungen aus den Kapitaleinlagereserven insoweit zu streichen, als sie nicht höher sind als nicht ausgeschüttete Gewinne, kann kein anderer Schluss gezogen werden.

Wer für gerechtere Steuern einsteht, sagt an der Urne Nein zu einer Vorlage, die einseitig Begüterte bevorteilt, zum Nachteil der wenig Begüterten. Die dringend notwendige Abschaffung des Holding-Privilegs kann und soll auf sozialverträglicherem Weg erreicht werden, und die AHV-Sanierung soll nicht durch eine Pflasterli-Politik realisiert werden, deren erstes Pflasterli wie die Steuervorlage vor allem die wenig Begüterten negativ trifft.

Thomas Brunner, Pfäffikon